

ENTWICKLUNGSDYNAMIK UND SOZIALKAPITAL IN LÄNDLICHEN RÄUMEN – ZWEI FALLBEISPIELE AUS NIEDERSACHSEN

Gerd Hachmöller und Helmut Schrader, Braunschweig

Kurzfassung

In diesem Beitrag wird die Rolle des Sozialkapitals in Verbindung mit „weichen“ Faktoren der Regionalentwicklung in ländlichen Räumen mittels Ergebnisvergleich aus Fallstudien eines EU-Forschungsvorhabens exemplarisch untersucht. Nach Erläuterung der Methodik des Fallstudienansatzes sowie Klärung des Begriffs Sozialkapital in bezug auf regionalwirtschaftliche Analysen werden Indikatoren des Sozialkapitals in der Bevölkerung und bei regionalen Entscheidungsträgern diskutiert sowie die Einflüsse des Sozialkapitals auf Institutionen, Politikprozesse und die Unterschiede der wirtschaftlichen Entwicklungsdynamik in den untersuchten ländlichen Kreisen Emsland und Lüchow-Dannenberg in Niedersachsen dargelegt. Aus dem Ergebnisvergleich der beiden Landkreise wird die Schlussfolgerung abgeleitet, dass das regional unterschiedlich ausgeprägte Sozialkapital unter den aufgezeigten Umständen einen nicht zu unterschätzenden Erklärungsbeitrag zu den Entwicklungsunterschieden leisten kann.

Gliederung

1. Einführung
2. Fragestellung, Methodik und Analyseregionen
3. Zum Begriff „Sozialkapital“
4. Sozialkapital in der Bevölkerung
 - 4.1 Ergebnisse auf der Basis von Experteninterviews
 - 4.2 Ergebnisse auf der Basis statistischer Indikatoren
5. Sozialkapital zwischen den Entscheidungsträgern
6. Einfluss von regionalem Sozialkapital auf Institutionen und Politikprozesse
7. Einfluss von regionalem Sozialkapital auf wirtschaftliche Entwicklungsdynamik
8. Schlussfolgerungen

Anhang

Literatur

1. EINFÜHRUNG

Das Verständnis unterschiedlicher Entwicklungsverläufe auf lokaler und regionaler Ebene ist eine wesentliche Voraussetzung für die Erstellung von Strategien und Programmen zur nachhaltigen Regionalentwicklung in ländlichen Räumen. Der vorliegende Beitrag zielt darauf ab, die Rolle „weicher“ Entwicklungsfaktoren, die sich dem Begriff des Sozialkapitals zuordnen lassen, mittels der Ergebnisse eines Fallstudienvergleichs zu veranschaulichen. Als Material dazu werden empirische Untersuchungsergebnisse aus dem deutschen Teilprojekt des EU-Forschungsvorhabens „Dynamics of Rural Areas (DORA)“ herangezogen⁹⁶. Im folgenden werden zunächst die Fragestellung und Methodik des Fallstudienansatzes sowie die Definition des Begriffs Sozialkapital in Verbindung mit regionalwirtschaftlichen Analysen vorgestellt. Anschließend werden Indikatoren für die Merkmalsausprägung des Sozialkapitals in der Bevölkerung und bei regionalen Entscheidungsträgern diskutiert sowie die Einflüsse des Sozialkapitals auf Institutionen, Politikprozesse und die Unterschiede der wirtschaftlichen Entwicklungsdynamik in den untersuchten ländlichen Kreisen Emsland und Lüchow-Dannenberg in Niedersachsen exemplarisch dargelegt. Abschließend werden Schlussfolgerungen aus dem Ergebnisvergleich gezogen.

2. FRAGESTELLUNG, METHODIK UND ANALYSEREGIONEN

Ländliche Regionen können heute nicht mehr wie noch vor einigen Jahrzehnten als die klassischen strukturschwachen Räume charakterisiert werden. Statt dessen gibt es innerhalb der Kategorie „ländlicher Raum“ deutliche Entwicklungsunterschiede, die sich u.a. an Indikatoren wie Beschäftigungsentwicklung, Produktivität und Wanderverhalten messen lassen. Im Kern des DORA-Projektes und ebenso in der vorliegenden Untersuchung geht es darum zu klären, warum ländliche Regionen trotz ähnlicher gesamtwirtschaftlicher, struktureller, politisch-administrativer und natürlicher Rahmenbedingungen über längere Zeitperioden deutlich unterschiedliche Entwicklungserfolge aufweisen. Die zugrunde liegende Hypothese ist, dass der unter-

⁹⁶ DORA ist ein interdisziplinäres und international komparatives Forschungsprojekt und umschließt Partner in Schottland, Griechenland, Schweden und Deutschland. Koordinator der Zusammenarbeit war das „Arkleton Centre for Rural Development Research“ in Aberdeen, Schottland. Der deutsche Projektbeitrag wurde von den Verfassern sowie Birgit Koch und Lars Masurek im Institut für Betriebswirtschaft, Agrarstruktur und ländliche Räume der Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft (FAL) in Braunschweig bearbeitet. Das Projekt wurde durchgeführt mit der Unterstützung der EU-Kommission im Zuge des vierten Rahmenprogrammes der EU für Forschung und Technologische Entwicklung (FAIR6-CT98-4162), vgl. DORA-Webpage unter http://www.bal.fal.de/default_X.html.

schiedliche Entwicklungserfolg ländlicher Regionen mit einer Kombination von so genannten „tangiblen“ und „intangiblen“ Faktoren sowie der Interaktion zwischen diesen unter den jeweiligen Rahmenbedingungen erklärt werden kann.

Während die tangiblen Faktoren (natürliche Ressourcen, Humankapital, Infrastruktur, Investitionstätigkeit und Wirtschaftsstruktur) konventionell zur Erklärung disparitärer Regionalentwicklung herangezogen werden, wurden zur Komplettierung des Erklärungsansatzes im DORA-Projekt fünf intangible Faktoren für relevant befunden. Diese beziehen sich auf Institutionen, Netzwerke, Märkte, Gemeinwesen und Kultur sowie Lebensqualität. Die genannten Faktoren stehen in Verbindung mit den globalen sowie den jeweils spezifischen nationalen und regionalen Rahmenbedingungen und determinieren nicht nur verschiedene Chancen und Hemmnisse der regionalen Entwicklung, sondern sie kennzeichnen auch die Effektivität lokaler und regionaler Systeme im Hinblick auf die Erschließung von Entwicklungspotentialen und die Beseitigung von Engpässen. Demzufolge wird davon ausgegangen, dass die intangiblen Faktoren einen Einfluss darauf ausüben, in welchem Ausmaß die Potentiale der tangiblen Faktoren in einer Region gewinnbringend genutzt werden. Der Begriff „regionales Sozialkapital“ berührt in diesem Zusammenhang Aspekte der Faktoren Institutionen, Netzwerke und Gemeinwesen (siehe Kapitel 3).

Die Problematik regionaler ökonomischer Disparitäten ist komplex und vielfältig mit Auswirkungen vor einem oft weit in die Geschichte zurück reichenden Hintergrund. In Anbetracht der interdisziplinären Natur und komplexen Fragestellung des Projektes kommt ein Methodenmix aus quantitativen und qualitativen Untersuchungsansätzen zum Tragen. Als Informationsgrundlagen dienen zum einen Analysen auf der Basis von regionalstatistischen Sekundärquellen und zum anderen Auswertungen von Experteninterviews sowie Netzwerkanalysen und schriftlicher Unternehmensbefragungen.

Als Interviewpartner wurden pro Region eine Auswahl von 35-40 regionalen Akteuren aus den Spitzen der Kreis- und Kommunalverwaltung, Interessenverbänden, Behörden und Ämtern, der Unternehmerschaft und der Medien in zweistündigen Leitfadenterviews befragt. Im Anschluss an jedes Interview nahmen die Befragten an einer Netzwerkstudie teil, in der sie auf einer Liste der Interviewpartner verschiedene Kontaktarten zu den betreffenden regionalen Akteuren ankreuzen konnten. Dabei wurde unterschieden in „beruflichen Kontakt“, „privaten Kontakt“, „Kontakt über Vereine, Clubs, Parteien etc.“ sowie „kurzer Draht“. Die ermittelten Kontakte wurden mit Hilfe entsprechender Software zur Netzwerkanalyse zusammengefasst und ausgewertet. Um die Ergebnisse der Experteninterviews abzurunden und weiterge-

hende Informationen zum Sozialkapital in der Unternehmenschaft der Untersuchungsregionen zu erhalten, wurden schriftliche Unternehmensbefragungen im produzierenden Sektor durchgeführt. In den beiden Niedersächsischen Untersuchungsregionen wurden zusammen über 300 Unternehmen angeschrieben, bei einem Rücklauf von ca. 30%.

Von jedem Partner des DORA-Projektes wurden zu Beginn der Untersuchung zwei Großräume im jeweiligen Mitgliedstaat ausgewählt, die sich in Bezug auf Pro-Kopf-Einkommen, Status der Förderpolitik und Grad der „Ländlichkeit“ (nach OECD Kriterien) unterscheiden. In Deutschland wurden die Bundesländer Niedersachsen und Mecklenburg-Vorpommern als Analyseräume festgelegt. Innerhalb dieser Bundesländer wurden wiederum je zwei Regionen ausgewählt, welche deutlich unterschiedliche Entwicklungserfolge aufweisen. In Niedersachsen wurde als wirtschaftlich besonders dynamische Fallstudienregion der Landkreis Emsland ausgewählt und als Beispiel einer ökonomisch weniger erfolgreichen Entwicklung der Landkreis Lüchow-Dannenberg. Beide Landkreise waren ganz oder teilweise Fördergebiete der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“ (GRW) sowie Ziel 5b Gebiete (Erleichterung der Entwicklung und der Strukturanpassung der ländlichen Räume) der EU-Strukturförderung. Die folgende Tabelle 1 zeigt einige markante Strukturunterschiede der beiden Untersuchungsregionen im Vergleich zum Landes- und Bundesdurchschnitt der alten Länder.

Tabelle 1: Kennziffern der Untersuchungsregionen in Niedersachsen

	Jahr	Emsland	Lüchow-Dannenberg	Niedersachsen	Alte Bundesländer
Bevölkerung	1997	297.500	52.100	7.845.400	64.548.300
Fläche (in km ²)		2.881	1.220	47.613	248.454
Bevölkerungsdichte (Einw./km ²)	1997	103	43	165	260
Bevölkerungswachstum (%)	1980-1997	+23,6	+6,8	+8,1	+8
Arbeitslosenquote (%)	1980		8,1	4,7	3,8
	1998	11,9	18,7	12,3	10,5
Bruttowertschöpfung zu Marktpreisen pro Besch.	1980	56.627	41.090	48.721	52.481
	1996	107.838	76.416	91.147	99.228
BIP pro Einw. in ECU	1996	21.200	16.000	21.250	

Quelle: BBR 1999, NLS 1999

Mit den Landkreisen Emsland und Lüchow-Dannenberg wurden sicherlich zwei Extrembeispiele in Bezug auf Sozialkapital und Wirtschaftsentwicklung für die Analyse ausgewählt. Das Emsland, in der Literatur ein „Vorzeigebispiel“ erfolgreicher Regionalentwicklung, ist durch ausgesprochen starke Homogenität der Bevölkerung gekennzeichnet. Der Landkreis Lüchow-Dannenberg als der klassische struktur-

schwache Raum Niedersachsens ist dagegen weit über die Kreisgrenzen hinaus bekannt für die starken gesellschaftlichen Gegensätze, die hier aufeinanderprallen.

3. ZUM BEGRIFF „SOZIALKAPITAL“

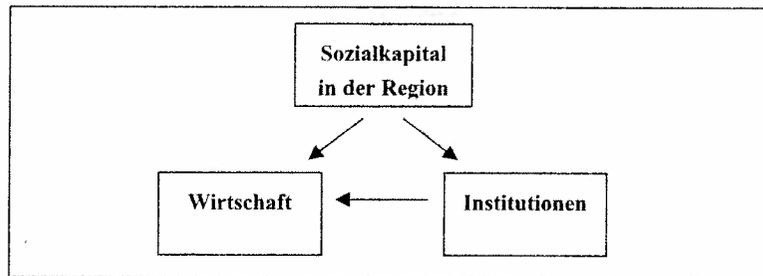
Ansätze zur Untersuchung regionaler Netzwerke und anderer Kooperationsformen haben in der regionalwissenschaftlichen Literatur der letzten Jahre steigende Bedeutung erlangt. Danach kann die regionale Interaktion relevanter Akteure und Entscheidungsträger einer Region in einem Milieu der Offenheit und des gegenseitigen Vertrauens Synergien schaffen, wichtige Impulse für die Ausschöpfung endogener Entwicklungspotentiale geben und insbesondere das regionale Innovationspotential erhöhen (vgl. Cagnagni 1995). Im Zusammenhang mit dauerhaften und vertrauensvollen Beziehungen zur Erklärung wirtschaftlicher Erfolge wird seit dem Beginn des letzten Jahrzehnts häufig auch der Begriff des „Sozialkapitals“ benutzt.

Sozialkapital kann allgemein definiert werden als „die Merkmale der sozialen Organisation wie Vertrauen, Normen, Netzwerke, welche die Effizienz einer Gesellschaft verbessern können, indem sie koordinierte Aktionen ermöglichen“ (Putnam 1993). Der Begriff wird von Putnam (1993) verstanden als Summe zivilgesellschaftlicher Qualitäten und Tugenden, die regional ungleich verteilt sind, und dafür benutzt, regionale Unterschiede im Erfolg der Kommunalpolitik und Regionalentwicklung in Italien zu erklären. Gemäß der Kennzeichnung des französischen Soziologen Bourdieu (1983) ist Sozialkapital „eine auf zwischenmenschlichen Gefühlen aufgebaute Ressource“. Diese Ressource entsteht durch Beziehungen und ist in ihrem Bestand von der Pflege der Beziehungen - im Sinne von Investitionen in das Sozialkapital - abhängig. Dabei sind folgende Unterschiede zum klassischen Kapitalbegriff zu beachten (vgl. Meier 1996, Offe 1999):

- Es gibt beim Sozialkapital keine individuellen Verfügungsrechte.
- Erträge lassen sich nicht genau der Investition von Sozialkapital zuordnen.
- Es existiert kein Marktort und kein objektiver Tauschpreis.
- Der Wert von Sozialkapital wird durch Gebrauch nicht gemindert, sondern eher erhöht.
- Sozialkapital stellt eine Eigenschaft von Personengruppen dar, die Bestandteil der sozialen und kulturellen Identität dieser Gruppen ist.

Auf der regionalen Ebene liegt dem Konzept des Sozialkapitals die Hypothese zugrunde, dass unter sonst gleichen Bedingungen ein ausgeprägtes Sozialkapital den Informationsfluss zwischen öffentlichen und privaten Akteuren sowie Geschäftskontakte zwischen Unternehmen erleichtert, Transaktionskosten senkt, Konfliktpotentiale vermindert, die regionale Regierungsfähigkeit ("good governance") und die Nutzung öffentlicher Güter optimiert und demzufolge die wirtschaftliche Entwicklung begünstigt. Sozialkapital kann dadurch „Reibungsverluste“ im Wirtschaftsgeschehen verringern, die Bürokratie „entbürokratisieren“, sowie Kollektivgutprobleme und sozial destruktives Verhalten verringern. Regionales Sozialkapital kann daher direkt auf die Wirtschaftsentwicklung einer Region Einfluss nehmen sowie indirekt über die Stärkung der Leistungskraft der vorhandenen Institutionen (Abbildung 1).

Abbildung 1: Sozialkapital, Institutionen und Wirtschaft



Es hat sich bei der Entwicklung von Messkonzepten für die quantitative Ermittlung von Wirkungsbeziehungen des Sozialkapitals als zweckmäßig erwiesen, in Anlehnung an Immerfall (1999) eine Unterteilung in drei Ebenen (Makro-, Meso- und Mikroebene) vorzunehmen:

- Auf der Makroebene stellt Sozialkapital ein Kollektivgut und damit eine für die Gesellschaft als Ganzes verfügbare Ressource dar. Es umfasst auf dieser Ebene die „Spielregeln“ der Gesellschaft eines Staates bzw. einer Region in Form von kollektiv gültigen Normen, Bedingungen und Werten, die dem Einzelnen für seine Entscheidungen den Handlungsrahmen setzen.
- Die Mesoebene als mittlerer Bereich wird durch Vereine und andere Gruppenzusammenschlüsse gebildet, um als begrenzt zugängliche Ressource einer Gruppe die Verfolgung spezifischer Gruppenziele zu ermöglichen.
- Auf der Mikroebene ist Sozialkapital als eine individuell verfügbare Ressource anzusehen, die von einzelnen Akteuren bewusst oder unbewusst zur Erreichung individueller Ziele genutzt werden kann.

Die drei Ebenen sind allerdings nicht trennscharf von einander abzugrenzen und beeinflussen sich zum Teil gegenseitig.

Da das Sozialkapital als Ressource auf Beziehungen zwischen Akteuren aufbaut, wird es vielfach auch als Faktor betrachtet, der von der Position der Akteure in Netzwerken abhängt (vgl. Haug 1997). Hinsichtlich der Beziehungsarten wird häufig zwischen „strong ties“ und „weak ties“ unterschieden (Tabelle 2). „Strong ties“ sind eher formalisierte, nach außen teilweise abgeschottete Interaktionen zwischen Akteuren (vgl. Granovetter 1973, zitiert nach Genosko 1999). Hier wird durch den intensiven Informationsaustausch das Eindringen neuer Ideen und Innovationen häufig behindert. Als „weak ties“ gelten lockere, informelle Beziehungen, die auf bestimmte Inhalte mit wechselseitigem Nutzen unterschiedlicher Partner gerichtet sind. Solche Bindungen und strategischen Verflechtungen sind für innovative Strukturen und Prozesse in der Regionalwirtschaft von besonderer Bedeutung (Genosko 1999).

Tabelle 2: Charakterisierung von „strong ties“ und „weak ties“

Unterscheidungsmerkmale	"strong ties"	"weak ties"
Akteurszusammensetzung	bzgl. Einstellung, Bildung und sozialem Status ähnlich	in der Regel verschiedene Akteure
Bindungsart und -tiefe	Entwicklung starker, multipler Verbindungen im Laufe der Zeit	statische Verflechtungen zu bestimmten Themen
Informationsaustausch	häufiger Informationsaustausch	hohes Austauschpotential
Bezugsrahmen	Entwicklung gemeinsamer Normen, Einstellungen, Ideen und Aufgaben	in der Regel Bezug auf einen bestimmten Inhalt von gemeinsamen Interessen
Einfluss auf das Individuum	Anpassungszwang, Behinderung neuer Ideen und Innovationen	individuelle Entscheidungen über Kontaktaufnahme und Zusammenarbeit

Quelle: Pfeiffer 2000

Bei seiner Untersuchung zur Kommunalreform und Regionalentwicklung in Italien wurde von Putnam (1993) als These festgestellt: „Regionen mit mehr Aktivität und Gemeinsinn in der Bevölkerung funktionieren politisch besser und leisten administrativ und wirtschaftlich mehr“. Diese Aussage steht als zu überprüfende Hypothese auch im Zentrum der folgenden Untersuchungsabschnitte.

4. SOZIALKAPITAL IN DER BEVÖLKERUNG

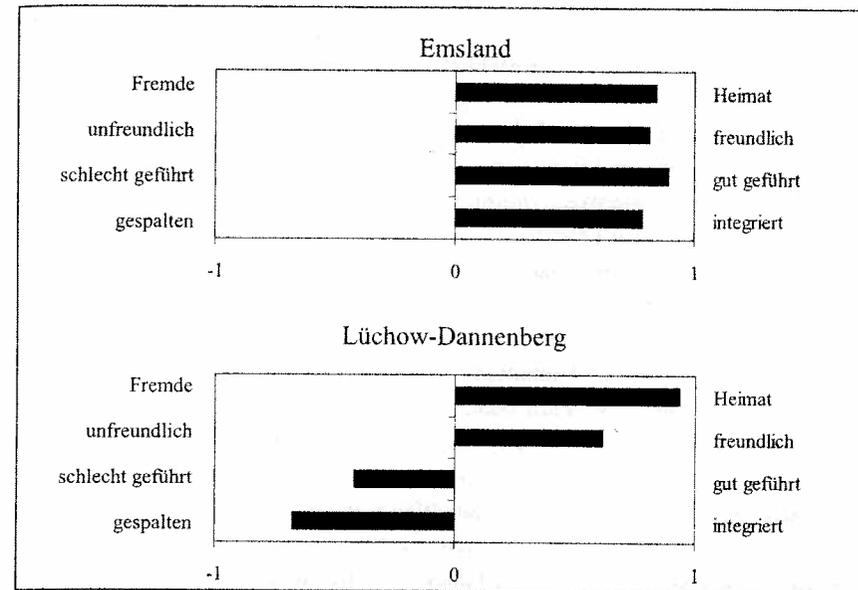
Im folgenden sollen Indizien gesammelt werden, die Aufschluss über Struktur und Ausmaß von regionalem Sozialkapital in den Untersuchungsräumen geben, zum einen innerhalb der Bevölkerung und zum anderen im regionalen Akteursnetzwerk. Anschließend wird die Kapazität des Gemeinwesens in beiden Regionen darauf untersucht, wieweit sie zur Lösung ökonomischer Entwicklungsprobleme beitragen kann. Die vorgestellten Ergebnisse beruhen im wesentlichen auf Aussagen aus den Experteninterviews und der Netzwerkanalyse ergänzt durch die Recherche von Entwicklungs- und Entscheidungsprozessen in den Regionen sowie statistischen Quellen.

4.1. Ergebnisse der Experteninterviews

Im standardisierten Teil der Interviews wurden die regionalen Akteure gebeten, von zwei entgegengesetzten Begriffen spontan denjenigen anzukreuzen, der ihrer Meinung nach auf ihre Region zutrifft. Obwohl diese Einschätzungen von den Entscheidungsträgern der Region und nicht von einer Stichprobe der Gesamtbevölkerung vorgenommen wurde, können dadurch dennoch Informationen zum Sozialkapital in der Bevölkerung gewonnen werden, da zum einen die meisten Akteure als ausgesprochene Kenner ihrer Region und deren Menschen gelten dürften, zum anderen, weil sie ganz überwiegend selber Einwohner der Region sind. In Abbildung 2 sind die Antworten für diejenigen Begriffe zusammengefasst, welche Hinweise auf das in der Region generierte Sozialkapital liefern. (Die Nennung des jeweils positiv belegten Begriffs wurde mit dem Wert 1 kodiert, ein negativ belegter Begriff mit dem Wert -1 und ein „unentschieden“ mit dem Wert 0.)

Die Begriffe „Fremde“ und „Heimat“ beinhalteten durch die Art der Begriffe in erster Linie einen persönlichen Bezug zu den Befragten. Hier entschieden sich in beiden Regionen eine große Mehrheit der Befragten für „Heimat“, was darauf deutet, dass sich die Akteure überwiegend in ihrer Region „zu hause“ und gut integriert fühlen. Auch bei den Begriffen „freundlich“ und „unfreundlich“ wählt eine Mehrheit der Befragten beider Regionen den positiv belegten Begriff, obwohl hier die Einschätzungen im Emsland stärker positiv ausfallen als in Lüchow-Dannenberg.

Abbildung 2: Experteninterviews: „Welche der folgenden Eigenschaften trifft Ihrer Meinung nach auf Ihre Region zu?“ (Mittelwerte)



Völlig gegensätzlich jedoch sind die Einschätzungen bezüglich des Begriffspaares „gut geführt“ und „schlecht geführt“. Diese Frage beinhaltet für die Befragten neben dem persönlichen Bezug auch eine Bewertung anderer regionaler Akteure. Die emsländischen Befragten wählten hier ganz überwiegend den positiv belegten Begriff, während die Akteure in Lüchow-Dannenberg ihren Landkreis mehrheitlich als „schlecht geführt“ einschätzen. Dieses Ergebnis ist auch deshalb erstaunlich, weil sich viele der Befragten Akteure in Lüchow-Dannenberg damit selber ein schlechtes Zeugnis ausstellten. Selbst wenn man annimmt, dass die Frage so verstanden worden ist, dass hier nicht eine allgemeine Bewertung regionaler Institutionen, sondern nur der Spitze der Kreisverwaltung verlangt sei, ist das Ergebnis überraschend deutlich, da viele Befragte selbst Teil der Kreisverwaltung waren oder zumindest der gleichen Partei wie die Kreisspitze angehörten.

Noch deutlicher treten die Unterschiede zwischen beiden Regionen beim letzten Begriffspaar zutage. Bei der Wahl zwischen „integriert“ und „gespalten“ entschied sich im Emsland eine deutliche Mehrheit für „integriert“, während eine fast ebenso große Mehrheit in Lüchow-Dannenberg ihren Landkreis als „gespalten“ ansieht. Diese Bewertung ist ein deutlicher Beleg dafür, dass tiefe Gegensätze das Gemeinwesen in Lüchow-Dannenberg entzweiten. Das Sozialkapital auf der regionalen (Makro-) Ebe-

ne scheint hier empfindlich gestört. Im Emsland dagegen deuten die Bewertungen auf einen hohen gesellschaftlichen Zusammenhalt innerhalb der Region und somit auf ein stärkeres regionsumfassendes Sozialkapital hin.

Die Analyse von mündlichen Interviewaussagen zum Faktor „Gemeinwesen“ erlaubt einen Blick „hinter die Kulissen“ dieser Ergebnisse: In Lüchow-Dannenberg bewirkt die Problematik um die Atommüll-Lagerstätten bei Gorleben eine ideologische Spaltung der Region mit der Folge parteipolitischer und ideologischer Kämpfe als Fortführung des Streites. Mehrfach wurde in den Interviews betont, dass der Streit um „Gorleben“ oft Nachbarn entzweit hätte und teilweise sogar bis in die Familien hinein wirke. Hier zerstört die Auseinandersetzung um ein politisches Thema also nicht nur Sozialkapital auf der Makroebene (Region) sondern auch auf der Mikroebene (Familie). Weitere Spaltungen zeichnen sich ab in Bezug auf die gemeinsame regionale Identität in Lüchow-Dannenberg, die relativ diffus und in verschiedenen Spielarten in Erscheinung tritt. Zum einen gibt es eine gewisse regionale Identität durch die ehemalige abgeschiedene Lage im Zonenrandgebiet sowie durch die öffentliche Berichterstattung über den Gorlebenkonflikt. Daneben dient teilweise der Begriff „Wendland“ der gemeinsamen Identifikation, auch wenn der Kulturraum Wendland nicht deckungsgleich ist mit dem heutigen Landkreis Lüchow-Dannenberg. Oft scheint das Denken der kommunalen Entscheidungsträger noch im Dualismus zwischen den ehemaligen Altkreisen verhaftet, welche zwei verschiedene Kulturräume repräsentierten. Gegenüber den Spannungen in Bezug auf Atomenergie sind diese Gegensätze jedoch weniger bedeutend. Auch das in den Interviews beschriebene Bild der Mentalität der Lüchow-Dannenger ist inhomogen: Einerseits fielen hier Begriffe wie „abwartend, lethargisch, stur und hinterwäldlerisch“, andererseits wurde die Mentalität aber auch als „aufmüpfig, intolerant und offensiv“ beschrieben.

Im Emsland dagegen ist die regionale Identität trotz Zusammenlegung des Landkreises aus drei Altkreisen einheitlich ausgeprägt und mit dem Begriff „Emsland“ belegt. Mentalität und Weltanschauung sind sehr homogen, und es scheint eine stillschweigende Übereinkunft zwischen den Menschen zu geben, man sei „aus dem selben Holz geschnitzt“. Die emsländischen Akteure nannten folgende Ursachen für die ausgeprägte regionale Identität: Aus der bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts vorherrschenden Armut der Region sei ein starker Wille erwachsen, sich von dieser Armut zu befreien. Mehrfach betonten die Akteure, das Emsland sei früher das „Armenhaus Deutschlands“ gewesen. Das Sprichwort „Dem ersten der Tod, dem zweiten die Not, dem dritten das Brot“, verbildlicht die früheren harten Lebensumstände der Bauern auf den ertragsarmen Böden in der überwiegend aus Moor- und Heideflächen

bestehenden Region. Mit dem „Emslandplan“, einem integrierten Förderprogramm, das ab den 50er Jahren umfangreiche Mittel zur Kultivierung der Moorböden und zur Entwicklung der Region zur Verfügung stellte, bekamen die Emsländer erstmals ein Instrument in die Hand, um „aus dem Armenhaus heraus zu kommen“, wie es Interviewpartner immer wieder prägnant formulierten.

Ein weiterer Faktor, der die Zusammengehörigkeit der Bevölkerung des Emslandes fördert, ist die gemeinsame Mentalität. Diese wird mit Begriffen wie „bodenständig, arbeitswillig, stur, konservativ, humorvoll, bescheiden und wertorientiert“ beschrieben. Wichtig erscheint auch die gemeinsame katholische Konfession, die einerseits einen einheitlichen Wertekanon bereit stellt, zum anderen zur Abgrenzung gegenüber benachbarten (überwiegend protestantischen) Regionen wie der Grafschaft Bentheim, Ostfriesland, oder den Niederlanden dient, und so zur regionalen Identitätsbildung beiträgt. Letzteres kann auch zur Erklärung der politischen Verhältnisse herangezogen werden, welche seit Jahrzehnten durch große CDU-Mehrheiten geprägt sind. Danielzyk (1997, S. 109) beschreibt das emsländische Gemeinwesen zusammenfassend als „eine mentale Offenheit für industrielle Entwicklung und Arbeitstätigkeit sowie gute Arbeitsmoral und gute Industrieakzeptanz verbunden mit einer Zufriedenheit mit dem eigenen Lebensumfeld und umrahmt von einer politisch-kulturellen Situation, die in dieser eindeutig katholisch geprägten Region durch große Homogenität gekennzeichnet ist. Diese Verhältnisse sind mitverantwortlich dafür, dass die regionale Bevölkerung die regionalen Entscheidungsträger und deren Verhalten akzeptiert.“

Nun kann mit Recht angemerkt werden, dass das gesellschaftliche Konfliktpotential im Landkreis Lüchow-Dannenberg seit der Entscheidung in den 70er Jahren, hier ein Atommülllager zu errichten, weit größer war als im Emsland. Wäre dieser Konflikt nicht in die Region „hineingetragen“ worden, wäre das regionale Sozialkapital sicher nicht so zerrüttet worden. Allerdings scheint es nicht gerechtfertigt, *ausschließlich* „Gorleben“ für den geringen gesellschaftlichen Zusammenhalt verantwortlich zu machen. Viele Interviewpartner in Lüchow-Dannenberg gaben auf Nachfrage an, die Region wäre auch ohne „Gorleben“ zerstritten. Umgekehrt vermuteten die meisten emsländischen Akteure, ein etwaiges Atommülllager im Emsland hätte die Bevölkerung nicht in der gleichen Weise spalten können wie dies in Lüchow-Dannenberg der Fall war. Mehrere Indizien sprechen für diese Vermutung: Als 1988 ein neues Atomkraftwerk in Lingen errichtet wurde, gab es so gut wie keine Proteste aus der Region, ebensowenig wie beim Bau des Emssperrwerks, der Mercedes-Teststrecke oder anderen, aus ökologischer Sicht u. U. kritisch einzuschätzenden Projekten. Diese Investitionen wurden in den Medien zwar kontrovers diskutiert, und zuweilen reisten

Demonstranten aus anderen Regionen in das Emsland. Im Endeffekt standen die Emsländer jedoch klar hinter ihrem gemeinsamen Ziel, der Schaffung von Arbeitsplätzen. Ein derartiges gemeinsames regionales Entwicklungsziel fehlt bis heute in Lüchow-Dannenberg. Statt dessen überschattet ein ungelöster gesellschaftlicher Zielkonflikt zwischen Ökologie und Ökonomie fast alle kommunalpolitischen Entscheidungen. Darüber hinaus behindert die als streitlustern beschriebene Mentalität der Bevölkerung die Lösung dieses Zielkonfliktes.

4.2. Ergebnisse auf Basis statistischer Indikatoren

Neben den Aussagen aus den Experteninterviews stehen auch Indikatoren aus dem Bereich der Sekundärstatistik zur Messung von Sozialkapital zur Verfügung. Als solche werden in der Literatur z.B. Wahlbeteiligung, Eheschließungen, Familiengröße, Mitgliedschaft in Religionsgemeinschaften, Vereinen und anderen Netzwerken u.v.m. genannt (siehe Haug 1997). Diese sind jedoch durchgängig problembehaftet in Bezug auf ihre Zuverlässigkeit (Levi 1996). Bei dem Indikator „Wahlbeteiligung“ z.B. ist fraglich, ob ein hoher Wert tatsächlich ein hohes Vertrauen in Institutionen, also Sozialkapital auf Makroebene widerspiegelt, oder nicht auch ganz andere Ursachen haben kann. Bezüglich der Vereinsbindung ist nicht klar, warum eine höhere Mitgliedschaft in diesen Organisationen zu verbesserter Regierungsfähigkeit führen sollte, da nicht plausibel erklärt werden konnte, warum das gemeinsame Sozialkapital in derartigen Organisationen auf das allgemeine gesellschaftliche Umfeld ausstrahlen sollte. Die Rate der Eheschließungen, die zuweilen als Indiz für soziale Verbundenheit herangezogen wird, lässt nicht unbedingt Rückschlüsse auf die Bindungsfähigkeit der Menschen oder die tatsächlichen Strukturen von Lebensgemeinschaften zu, sondern kann auch ausschließlich historische und traditionelle Bestimmungsgründe haben.

Trotz der genannten Probleme bei der Verwendung statistischer Indikatoren zur Ermittlung von Sozialkapital sollen hier einige herangezogen werden, um das in den Experteninterviews gewonnene Bild zu ergänzen. Die durchschnittliche Haushaltsgröße kann Hinweise auf Familienstrukturen und somit auf Sozialkapital auf der Mikroebene geben. Je größer der Familienverband, desto geringer ist in der Tendenz der Grad der Individualisierung. Große Familienhaushalte, sei es durch eine große Kinderzahl oder das Zusammenleben von mehr als zwei Generationen unter einem Dach, deuten auf Bereitschaft, ein bestimmtes Maß persönlicher Freiheit gegen soziale Bindungen zu Eltern oder Kindern einzutauschen. Darüber hinaus lässt die durchschnittliche Familiengröße Rückschlüsse auf bestimmte Werthaltungen in der

Bevölkerung zu. Im Emsland beträgt die durchschnittliche Haushaltsgröße 2,92 Personen. Dieser Wert liegt deutlich über dem niedersächsischen Durchschnitt von 2,24 und dem Durchschnitt ländlicher Räume in Deutschland von 2,36. In Lüchow-Dannenberg dagegen beträgt die durchschnittliche Haushaltsgröße nur 2,26 Personen (BBR 1999). In den Interviews wurden die großen Familienverbände im Emsland auf religiöse Einstellungen und eine eher traditionelle Lebensweise zurückgeführt.

Ein Indikator zur Kennzeichnung von Sozialkapital insbesondere auf der Mesoebene ist die freiwillige Mitgliedschaft in Vereinigungen und Organisationen, auch wenn dieser Indikator problembehaftet ist (s.o.). Die Mitgliedschaft in Vereinen kann darüber Aufschluss geben, inwieweit Freizeitgestaltung individualisiert oder in Gruppen nachgegangen wird. Zwar gibt es keine genauen Zahlen über die durchschnittliche Vereinsmitgliedschaft in den Regionen, im Emsland scheint die Mitgliedschaft in Vereinen jedoch eine ausgesprochen große Rolle zu spielen. Die prominenteste Position nehmen dabei Schützenvereine und Sportvereine ein. Darüber hinaus haben die katholische Kirche und Heimatverbände eine herausgehobene Stellung. Hervorzuheben ist die Bedeutung der nachbarschaftlichen Verbände, die zwar nicht in Vereinsstrukturen organisiert sind, deren Vielzahl an Bräuchen und fester Zusammenhalt jedoch eine wichtige Form von Sozialkapital begründet. In Lüchow-Dannenberg ist die Mitgliedschaft in Vereinen ein nicht ganz so zentraler gesellschaftlicher Faktor wie im Emsland, was auch daran liegt, dass die Art der Personenzusammenschlüsse verschieden ist. Zwar spielen auch hier die „klassischen“ norddeutschen Vereinsstrukturen (Schützenverein, Sportverein, Feuerwehr) eine große Rolle, daneben haben aber besonders Bürgerinitiativen, sowie kulturelle und politische Zusammenschlüsse starken Zulauf. Insbesondere zwei Initiativen aus der Anti-Atomkraft-Bewegung binden viele Menschen in ihre Strukturen ein, wohingegen derlei Zusammenschlüsse auf Seiten der Atomkraftbefürworter fehlen und vermutlich partiell durch bestimmte Parteien substituiert werden.

Die beiden Indikatoren Haushaltsgröße und Vereinsmitgliedschaft weisen in ihrer Tendenz auf einen geringeren Individualisierungsgrad der Bevölkerung im Emsland gegenüber der Lüchow-Dannenger Bevölkerung hin, sowohl in Bezug auf Sozialkapital der Mikroebene, als auch der Mesoebene. Darüber hinaus scheinen Personenzusammenschlüsse in Lüchow-Dannenberg oft zielgerichtet, und „ideologisiert“ zu sein, wohingegen typische Personenzusammenschlüsse im Emsland zwar auf einer gemeinsamen Werthaltung basieren mögen, aber insgesamt ideologisch unbelasteter erscheinen.

5. SOZIALKAPITAL ZWISCHEN DEN ENTSCHEIDUNGSTRÄGERN

Neben den bisher betrachteten Indizien zur Messung des Sozialkapitals in der Bevölkerung soll nun das Sozialkapital zwischen den regionalen Akteuren der Untersuchungsregionen untersucht werden, da dieses eine besondere Relevanz für die Regionalentwicklung besitzt. Je besser die Entscheidungsträger miteinander harmonisieren und kooperieren, desto günstiger ist der Einfluss auf regionale Entscheidungsprozesse und das Funktionieren institutioneller Strukturen sowie die wirtschaftliche Entwicklung (vgl. Kapitel 7). Die Analyse der Interviews mit regionalen Akteuren und die Untersuchung ihrer Netzwerkstruktur erlauben eine recht eingehende Untersuchung dieses Themas. Mit den verantwortlichen Repräsentanten der regionalen Institutionen, Kommunen, Parteien, Unternehmen, Bürgerinitiativen und Verbänden wurden diejenigen Akteure aus den Landkreisen interviewt und nach ihren Kontakten befragt, von denen angenommen wurde, dass sie den maßgeblichen Einfluss auf die Entwicklung ihrer Region ausüben.

Die ermittelten Daten der Netzwerkanalyse geben sowohl Auskunft über die Struktur, als auch über die Dichte der Vernetzung. Zusätzlich wurden in den Interviews und Unternehmerbefragungen Informationen gesammelt über die Qualität der Beziehungsgeflechte, Werte und Grundeinstellungen, Umgangsformen, sowie das Verhältnis der verschiedenen Akteure zueinander. Diese Informationen geben zusätzliche Einblicke in das Sozialkapital der jeweiligen Regionen und sind unerlässlich, um die Netzwerkdaten in Beziehung zu setzen und richtig zu interpretieren.

Im Folgenden soll nicht die egozentrierte Netzwerkanalyse, d.h. die Frage inwiefern soziales Kapital für einzelne Akteure nutzbar gemacht werden kann, im Vordergrund stehen. Statt dessen soll untersucht werden, inwieweit Sozialkapital als allgemein für die regionalen Akteure zur Verfügung stehende Ressource mit kollektivem Charakter existiert. Um dabei Anonymität zu gewährleisten, wurden die befragten Akteure Personengruppen, Berufen oder Institutionen zugeordnet und anschließend mit ihren jeweiligen Vernetzungen dargestellt. Auf diese Weise lassen sich Aussagen ableiten über die Einbindung bestimmter Gruppen in ein Netzwerk, die Geschlossenheit oder Zerrissenheit des Netzes, sowie darüber, ob ein Netzwerk vertikal und hierarchisch oder eher horizontal ausgerichtet ist.

Die Netzwerkstrukturen über „privaten Kontakt“ sind im Vergleich zu den anderen Netzwerkarten besonders aussagekräftig, da es sich hierbei häufig um freundschaftliche Beziehungen handeln dürfte, was einer Form von Sozialkapital nahe kommt. Auch die Kontakte „über den kurzen Draht“ sind von besonderem Interesse, da sie

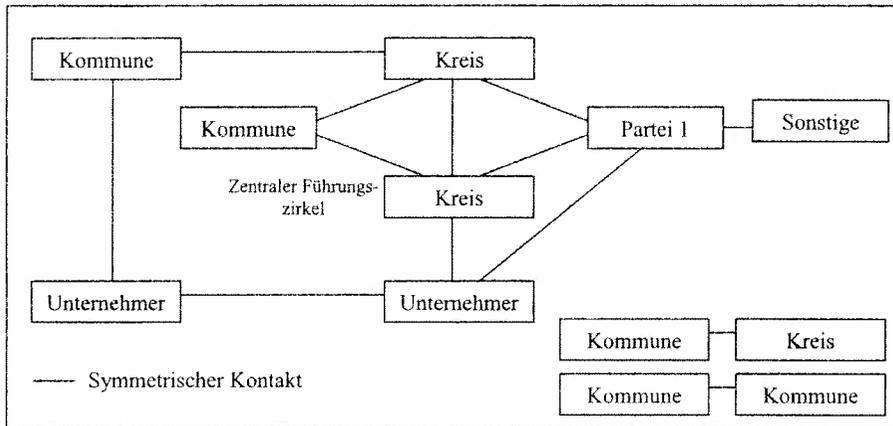
auf einen erleichterten Informationsfluss im Sinne von „weak ties“ (vgl. Kapitel 3) hinweisen. Leider ist letzteres Netzwerk in beiden Regionen zu umfangreich, als dass es sich hier sinnvoll graphisch abbilden ließe. Des Weiteren sind die beruflichen Kontakte häufig durch die Verflechtungen und Aufgabengebiete von Institutionen vorbestimmt, was ihre Aussagefähigkeit in bezug auf Sozialkapital einschränkt. Die Analyse der Kontakte über Personenzusammenschlüsse schließlich erwies sich als problematisch, weil einige, aber nicht alle Akteure hierunter auch Kontakte über eine Partei verstanden. Im Landkreis Emsland, wo die überwiegende Mehrheit der Akteure in der gleichen Partei sind, empfanden es viele Akteure als überflüssig, an dieser Stelle auch alle „Parteikontakte“ im Netzwerkbogen anzugeben.

Die ermittelten „privaten Kontakte“ dagegen sind sowohl aussagekräftig als auch übersichtlich darstellbar. Die Abbildungen 3 und 4 zeigen die symmetrischen privaten Kontakte der Akteure in beiden Landkreisen. „Symmetrisch“ bedeutet, dass der Kontakt von jeweils beiden Seiten bestätigt sein muss. Wenn in der Netzwerkerhebung ein Akteur also einen Kontakt zu einem anderen Akteur angegeben hat, welcher seinerseits diesen Kontakt nicht angegeben hat, so taucht dieser Kontakt grundsätzlich nicht in den Abbildungen auf⁹⁷.

Im emsländischen Akteursnetzwerk tritt deutlich ein zentraler Zirkel hervor, der die zentralen Akteure des Kreises, Akteure aus Kommunen und Politik, sowie einen Unternehmer umschließt. Umgeben wird dieser Zirkel von einigen „Satellitenkontakten“, die entweder mit ihm verbunden sind oder isoliert stehen. Das Netzwerk ist relativ geschlossen und hierarchisch strukturiert. Angesichts von 41 Teilnehmern an der Netzwerkstudie überrascht die insgesamt geringe Anzahl privater Kontakte zwischen den regionalen Akteuren.

⁹⁷ Im Falle der Abbildung 4 wurden in zwei Fällen auch unsymmetrische Kontakte abgebildet (unterbrochene Linien). Hier handelt es sich um Akteure, die nicht persönlich befragt werden konnten, bei denen jedoch aufgrund von Interviewaussagen die von anderen Akteuren genannten Kontakte als symmetrisch angenommen werden können.

Abbildung 3: Netzwerk privater symmetrischer Kontakte zwischen regionalen Akteuren im Landkreis Emsland

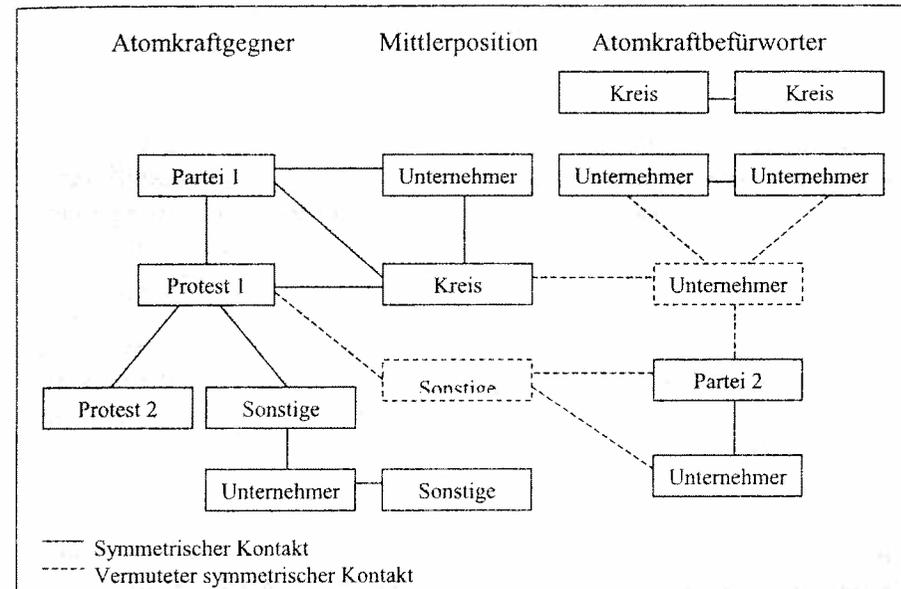


Auch in den übrigen drei Netzwerkarten, die hier nicht dargestellt sind (beruflich, über Personenzusammenschlüsse, „kurzer Draht“) lässt sich im emsländischen Akteursnetzwerk der zentrale Führungskreis sowie ein Akteur mit besonders hoher Zentralität nachweisen. Insgesamt sind die Kommunen gut in die Netzwerke eingebunden, und die Netzwerke sind relativ geschlossen und zentralisiert.

Die Mehrheit der emsländischen Interviewpartner betonte die ausgesprochen hohe Qualität der beruflichen Kontakte regionaler Akteure im Landkreis, das häufige „duzen“ untereinander und das starke Vereinswesen im Landkreis. Der vertrauensvolle Umgang im beruflichen Bereich scheint eine Besonderheit der emsländischen Entscheidungsträger zu sein. Hier herrschen große Offenheit, „kurze Drähte“ und ein hohes Maß an Vertrauen vor, ohne dass die Kontakte jedoch gleichzeitig privater Natur wären. Auf Nachfrage erklärten viele der emsländischen Akteure, der vertrauensvolle berufliche Kontakt führe nicht dazu, dass man sich z.B. zu privaten Gelegenheiten einlade. Private Kontakte dieser Art hätten die Mehrzahl der Akteure eher im nachbarschaftlichen Umfeld, durch Vereine oder Verwandtschaft. Im emsländischen Akteursnetzwerk scheinen daher so genannte „weak ties“ zwischen den Akteuren zu bestehen. Solche „weak ties“ als lockere, statische Verflechtungen, auf die im Bedarfsfall problemlos zurückgegriffen werden kann, lassen sich zum gegebenen Zeitpunkt von den einzelnen Netzwerkteilnehmern aktivieren. Eine solche Art der Vernetzung besitzt in der Theorie ein hohes Austauschpotential, und begünstigt den Informations- und Innovationsfluss zwischen den Akteuren (siehe Kapitel 3).

Bei der Betrachtung des privaten Akteursnetzwerkes in Lüchow-Dannenberg (Abbildung 4) fällt eine größere Anzahl an symmetrischen Kontakten auf. Außerdem ist das Netzwerk durch eine größere Komplexität und eine deutliche Spaltung gekennzeichnet. Da in den Interviews meist auch das Thema „Gorleben“ gestreift wurde, ist es möglich, die Netzwerkakteure in „Atomkraftbefürworter“ und „Atomkraftgegner“ einzuteilen, sowie in eine Gruppe in „Mittlerposition“, deren Meinung zu diesem Thema unbekannt bleibt oder deren private Ansicht von der ihrer Institution oder Partei abweicht. Diese Einteilung des Netzwerkes ist sinnvoll, da die Atomtülllager bei Gorleben das zentrale politische Thema im Landkreis sind und die Kenntnis der Haltung der Interviewpartner zu diesem Thema entscheidend zur Interpretation des Netzwerkes beiträgt.

Abbildung 4: Netzwerk privater symmetrischer Kontakte zwischen regionalen Akteuren im Landkreis Lüchow-Dannenberg



Es fällt auf, dass eine deutliche Trennlinie in den privaten Kontakten durch die Haltung zur Gorlebenfrage gebildet wird. Beide „Lager“ sind relativ stark in sich vernetzt, und die Akteure auf Seiten der Atomkraftgegner sind zum Teil stark mit den Akteuren in Mittlerposition vernetzt. Dagegen bestehen sehr wenige und nur indirekte und vermutete Kontakte zwischen dem Lager der Atomkraftbefürworter und dem der Gegner. Auch in Lüchow-Dannenberg gibt es einen Akteurskreis unter

Einbindung des Kreises (mit „Partei 1“, einem Unternehmer, und der mit „Protest 1“ bezeichneten Bürgerinitiative), dieser Zirkel liegt jedoch nicht im Zentrum des Gesamtnetzwerkes, wie es im Emsland der Fall ist. Weiterhin fällt auf, dass keinerlei Akteure aus den Kommunen Teil des privaten Netzwerkes sind.

Auch die Analyse der drei anderen Netzwerkkarten (beruflich, über Personenzusammenschlüsse, „kurzer Draht“) unterstützt die vermutete Teilung der Akteure in Atomkraftgegner und -befürworter. Zwar existieren über Vereine u.ä. vereinzelte Kontakte zwischen den zwei Lagern, insgesamt bleibt das Bild des stark segmentierten Netzwerkes aber erhalten. Vertreter der Kommunen sind allerdings über den „kurzen Draht“ und Personenvereinigungen stärker in das Netzwerk integriert als dies bei den Privatkontakten der Fall ist.

Im Gegensatz zum Emsland decken sich in Lüchow-Dannenberg Kontakte auf beruflicher Ebene eher mit den privaten Kontakten. Darüber hinaus besteht in den zwei ideologischen Lagern jeweils eine mehr oder minder starke Übereinstimmung in bezug auf politische Einstellungen und Haltungen. Dieser Umstand, wie auch die große Dichte privater Kontakte, deuten auf so genannte „strong ties“ zwischen den regionalen Akteuren in Lüchow-Dannenberg hin. Solche „strong ties“ können die Verbreitung von neuen Ideen und Innovationen behindern, und das Gedankenpotential der Akteure gegenüber externen Impulsen, z.B. aus einem anderen ideologischen Lager, abschotten (siehe Kapitel 3).

Ein weiterer Aspekt der Akteursnetzwerke ist das jeweilige Verhältnis von regionsexternen gegenüber regionalen Kontakten der Akteure. In der Netzwerkerhebung wurden die Befragten gebeten, den Prozentwert ihrer regionsinternen Kontakte gegenüber den regionsexternen abzuschätzen, einmal für den beruflichen Bereich, und einmal für den privaten Bereich. Die Interpretation der Ergebnisse wird dadurch erschwert, dass die beiden Untersuchungsregionen in ihrer Größe sehr unterschiedlich sind. So ist im Landkreis Emsland aufgrund der sechsfach größeren Bevölkerung und der erheblich größeren Fläche grundsätzlich ein größerer Anteil an regionsinternen Kontakten zu erwarten als in Lüchow-Dannenberg. Tatsächlich trifft dies für die beruflichen Kontakte auch zu. Bei den privaten Kontakten jedoch weisen die Akteure im Emsland interessanterweise einen *höheren* Prozentsatz regionsexterner Kontakte auf als in Lüchow-Dannenberg. Dies kann als weiterer Beleg für „weak ties“ zwischen den emsländischen Akteuren gewertet werden, die mehr Raum für externe Kontakte lassen. Die überraschend geringen regionsexternen Privatkontakte der Lüchow-Dannenger Akteure deuten erneut auf eine gewisse Abschottung der Netzwerkstrukturen.

Die Analyse von aus der Netzwerkerhebung berechneten Kennziffern erlaubt weitere Aufschlüsse zur Dichte und Struktur der regionalen Akteursnetzwerke. Gegenüber der ausschnitthaften graphischen Betrachtung bestimmter Kontaktarten haben diese Kennziffern den Vorteil, dass sie alle erhobenen Kontakte aller Akteure zusammenfassen und berücksichtigen können. Die Dichte eines Netzwerkes kann u.a. mit der Maßzahl „Degree“ gemessen werden. Der „Degree“ bezeichnet die Summe aller direkten Kontakte, über die ein Akteur verfügt. Zur besseren Vergleichbarkeit kann der Wert auch in Prozent ausgedrückt werden. „Betweenness“ kann mit Zwischenzentralität übersetzt werden und ist derjenige Wert, der die Vermittler- bzw. Störkapazität eines Akteurs misst (Fürst et al. 1999).

Vergleicht man die Indikatorwerte „Degree“ (Summe aller direkten Kontakte) zwischen den Akteuren beider Regionen, so zeigt sich im Emsland eine herausgehobene Stellung einer Person an der Spitze der Kreisverwaltung. Es folgen einige Akteure mit ebenfalls hohen „Degree“-Werten. Die übrigen Akteure weisen relativ geringe Werte auf, so dass auch die Durchschnittswerte insgesamt geringer sind als im Lüchow-Dannenger Akteursnetzwerk. In Lüchow-Dannenberg sind die Werte in allen Kontaktarten höher, ohne dass aber einzelne Akteure besonders hervorstechen. Ähnliche Ergebnisse liefert die Analyse der „Betweenness“-Werte (Zwischenzentralität). Diese attestieren dem zentralen Akteur im Emsland in allen vier Kontaktarten eine relativ große Vermittler- bzw. Störkapazität, während Akteure in Lüchow-Dannenberg ähnliche Zwischenzentralitäten aufweisen, mit unterschiedlichen Spitzenreitern nach Art des Kontaktes. Diese Ergebnisse unterstreichen die hierarchische Struktur des emsländischen Akteursnetzwerkes, bei dem gleichsam alle Fäden an einem Punkt zusammenlaufen. In Lüchow-Dannenberg fehlt ein solcher zentraler Akteur und das Netzwerk weist insgesamt eine eher horizontale Struktur auf.

In Bezug auf Sozialkapital lassen die hohen „Degree“-Werte, die vermutete Dominanz von „strong ties“ und die Netzwerkstruktur in Lüchow-Dannenberg auf relativ starkes Sozialkapital auf der Mesoebene schließen, wobei die direkten privaten Kontakte insbesondere zur Erreichung von Gruppenzielen genutzt werden können. Im Emsland dagegen deutet die insgesamt etwas geringere Anzahl direkter Kontakte und die zentralisierte Struktur des Netzwerkes eher auf Sozialkapital auf der Makroebene hin. Es entsteht der Eindruck, die Kontakte seien eher auf die Erreichung von Zielen gerichtet, die von einem zentralen Akteur bzw. einer zentralen Clique koordiniert oder durchgesetzt werden.

6. EINFLUSS VON REGIONALEM SOZIALKAPITAL AUF INSTITUTIONEN UND POLITIKPROZESSE

Die bisherigen Erkenntnisse über Sozialkapital in Bevölkerung und regionalem Akteursnetzwerk der beiden Regionen lassen sich wie folgt auf den Punkt bringen: In Lüchow-Dannenberg ist das Sozialkapital auf regionaler Ebene durch ideologische und kommunalpolitische Spaltungen geprägt. Das Akteursnetzwerk beruht in wesentlichen Bestandteilen auf intensiven Netzwerken zivilen und politischen Engagements. Überspitzt ausgedrückt: Der jeweilige Akteur kennt seine Gegner aus den gegenüberliegenden kommunalen oder ideologischen Lagern, begegnet diesen eher mit Misstrauen und lehnt deren Ansichten schon aus Prinzip ab, so dass der regionale Zielkonflikt (Industrialisierung vs. Ökologie) nicht gelöst werden kann. Im Sinne der Spieltheorie wird von einem Akteur Kooperation innerhalb des eigenen ideologischen Lagers erwartet, aber Defektion gegenüber dem anderen Lager.

Im Emsland finden wir ein ausgeprägtes Sozialkapital auf der Makroebene vor, das im Wesentlichen auf gemeinsamer Identität, Mentalität und Normen beruht, so dass der regionale Akteur grundsätzlich davon ausgeht, dass die anderen Akteure ähnlichen Verhaltens- und Denkmustern folgt wie er selbst, und begegnet ihnen aufgrund dieser Gemeinsamkeiten mit einem gewissen Grundvertrauen. Deshalb ist der Akteur eher geneigt, konstruktiv zu Entscheidungsfindungen beizutragen, die dem gemeinsamen regionalen Entwicklungsziel (wirtschaftlicher Erfolg) dienen. Die beruflichen Kontakte bilden ein relativ lockeres, statisches Netz, das im Bedarfsfall aber ohne Probleme direkt genutzt wird und Informationen ohne große Reibungsverluste transportiert. Ein regionaler Konfliktstoff (wie z.B. Gorleben in Lüchow-Dannenberg), der die Entscheidungsträger in entgegengesetzte ideologische Lager teilt, fehlt im emsländischen Akteursnetzwerk.

Diese unterschiedlichen Formen von Sozialkapital in den beiden Untersuchungsregionen haben entscheidenden Einfluss auf das Funktionieren und Kooperieren regionaler Institutionen. Die Akteure aus Lüchow-Dannenberg betonten in den Interviews das ausgesprochen schwierige Verhältnis zwischen Kreis und Kommunen, welches durch „Streit um Geld“, Kommunikationsschwierigkeiten sowie ideologische und politische Gegensätze belastet werde. Zwischen den Kommunen herrsche Kirchturmdenken, Neid und Rivalität vor, und es mangle an einem regionsumfassenden „Wir-Gefühl“ der Kommunalpolitiker. Ursachen hierfür seien u.a. der Dualismus zwischen dem alten Nord- und Südkreis, parteipolitische Auseinander-

setzungen, Streit um die Finanzausstattung sowie der Streit um das Atommüll-Lager Gorleben.

Ganz anders dagegen die Aussagen der emsländischen Akteure. Hier wird das Verhältnis zwischen den kommunalen und regionalen Ebenen und Institutionen durchgehend als positiv und reibungslos beschrieben. Man „ziehe an einem Strang“, nutze „kurze Wege“ und gehe freundlich und konstruktiv miteinander um. Die Kommunen untereinander stünden zwar in Wettbewerb, dieser verlaufe aber fair und kooperativ, und interessierte Investoren würden „ins nächste Rathaus geführt“, wenn die eigene Gemeinde dessen Ansprüche nicht erfüllen kann. Das Verhältnis zwischen Kreis und Kommunen wird zwar als relativ hierarchisch und mehrfach als „Goldener Zügel“ der Kreisspitze beschrieben, diese Struktur wird jedoch ganz überwiegend als positiv und sinnvoll empfunden.

Diese grundverschiedenen regionsspezifischen Strukturen spiegeln sich auch in politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen der Vergangenheit wieder. Beispielfähig lassen sich im Emsland eine Reihe von Prozessen finden, die wesentlich auf das gute Verhältnis zwischen den diversen Akteuren und Institutionen zurückgreifen:

- *Der Emslandplan*

Interviewpartner betonten, dass besonders das enge Beziehungsgeflecht zwischen den Geschäftsführern der Emsland GmbH, den emsländischen Abgeordneten in Land und Bund, den verschiedenen Oberkreisdirektoren und den kommunalen Vertretern für den Erfolg des Gesamtplanes verantwortlich sei. Hier sei es gelungen, keine „Verteilungskämpfe“ unter den Beteiligten regionalen Territorien oder fachlichen Ressorts aufkommen zu lassen, sondern gemeinsam integrierte Gesamtkonzepte auf den Weg zu bringen.

- *Größere Gewerbeansiedlungen*

Eine Reihe größerer Investitionen (z.B. Transrapid, Nordland Papier, Mercedes-Teststrecke) sei wesentlich auf das gute Zusammenwirken zwischen Bevölkerung, Politikern und Akteuren aus Kreis und Kommunen zurückzuführen, so dass dem (oft durch emsländische Politiker für die Region interessierten) Investor in relativ kurzer Zeit vom Kreis oder einer Kommune ein Paket aus großer zusammenhängender Fläche, Fördermitteln und Akzeptanz der Bevölkerung geboten werden konnte.

- *Die Ausbildungsplatzinitiative*

Dieser Initiative aus den 70er Jahren gelang es, jedem einzelnen unversorgten Ausbildungsplatzbewerber eine Berufsausbildungsstelle entweder direkt zu vermitteln

oder aber mindestens nachzuweisen. Eine „Berufsausbildungskommission“ mit über 30 Vertretern aus IHK, Handwerkskammern, Handwerkerschaften, Gewerkschaften, Arbeitsämtern, Berufsschulen, Kreisverwaltung und Kreistagsabgeordneten tagte unter Vorsitz des Landrates. Durch die Zusammenarbeit in der Kommission sei ein wichtiger Meinungsbildungsprozess und Bewusstseinswandel in Gang gesetzt worden, der auf die beteiligten Institutionen zurückwirkte.

- *Der Lückenschluss der A 31*

Mittels einer regionalen Zwischenfinanzierung wird derzeit der Bau eines ca. 40 km langen Autobahnzwischenstücks vorbereitet (siehe Anhang). Zur Mitfinanzierung wurden die Unternehmer des Landkreises Emsland sowie benachbarter Kreise, die IHK, die benachbarten Landkreisverwaltungen sowie die Niederlande „mit ins Boot geholt“, die sich an dem regionalen Kostenanteil von ca. 135 Mio. DM beteiligen. Den Kosten steht ein erwarteter regionaler Nutzen von ca. 500 Mio. DM entgegen. Diese Art der regionalen Vorfinanzierung eines Autobahnbaus ist ein Präzedenzfall in Deutschland.

Im Landkreis Lüchow-Dannenberg fehlen derartige Prozesse in der jüngeren Geschichte. Die Fördergelder, die aus der Zonenrandförderung in die Region flossen, wurden weniger kreativ und engagiert genutzt, um die Region zu entwickeln. Nach eigenen Aussagen habe unter den regionalen Akteuren eher eine „Anspruchshaltung“ und „Abhängigkeit“ in Bezug auf Fördermittel geherrscht, ein koordinierter und integrierter Einsatz derselben sei jedoch oft an der Kirchturmpolitik von Kommunen gescheitert. Das ausgeprägte Kirchturmdenken von Kommunalpolitikern hat unter anderem zu einem erheblichen Überbesatz von Freibädern geführt, wohingegen man sich über längere Zeit nicht über den Standort der ersten Diskothek im Landkreis einigen konnte. Große Industrieansiedlungen wie ContiTech, SKF, das atomare Zwischenlager und das Erkundungsbergwerk in Gorleben beruhen im wesentlichen auf regionsexternen Entscheidungen und nicht auf dem Engagement oder dem Zusammenwirken regionaler Akteure. Weit entfernt davon, einen mehrspurigen Ausbau der Bundesstraßen oder eine Verbesserung der Bahnverbindungen erreicht zu haben, sind sich die Entscheidungsträger der Region noch nicht einig darüber, ob ein solcher Infrastrukturausbau überhaupt erstrebenswert sei oder statt dessen eine strikt an ökologischen Belangen ausgerichtete Regionalentwicklung angestrebt werden soll (siehe Anhang). Neben der mangelnden Kooperationsfähigkeit von Akteuren und Institutionen in der Region ist also auch die fehlende Zielbestimmung ein Entwicklungshemmnis. Diese Zielbestimmung jedoch wird ihrerseits erschwert durch das gesplattene gesellschaftliche Sozialkapital in der Region.

Neben der direkten Einflussnahme von Sozialkapital auf regionale Entwicklungsprozesse gibt es indirekte Wirkungen über die Politikebene. Das Emsland (bzw. früher seine drei Altkreise) wurde seit Bestehen der Bundesrepublik von einer Partei regiert, welche bis heute über große Mehrheiten im Kreistag verfügt. Dies hatte zwei wichtige Auswirkungen auf die regionalen Politikprozesse. Zum einen gab diese Situation den Oberkreisdirektoren stets genügend Rückendeckung, so dass diese mit einer hohen Optionenvielfalt agieren konnten. In Verhandlungen nach außen (z.B. gegenüber der Landes- und Bundespolitik oder gegenüber Investoren) konnten die jeweiligen Akteure der Kreisspitze im Namen ihrer Region auftreten und sich oft ihre Ideen und Entscheidungen erst nachträglich von den entsprechenden politischen Gremien „absegnen“ lassen. Das Fehlen eines wirklichen politischen Machtkampfes in den Kreistagen vermied außerdem parteipolitische Stellungskriege, statt dessen konnten sich die politischen Gremien auf Sachfragen konzentrieren. Die in Verbindung mit dem ausgeprägten regionalen Sozialkapital gegebene Stabilität der politischen Situation erlaubte es der Region darüber hinaus, konsequent einen einmal eingeschlagenen Entwicklungspfad zu verfolgen, ohne mit dem Ablauf von Legislaturperioden Kursänderungen in der Regionalentwicklung vornehmen zu müssen.

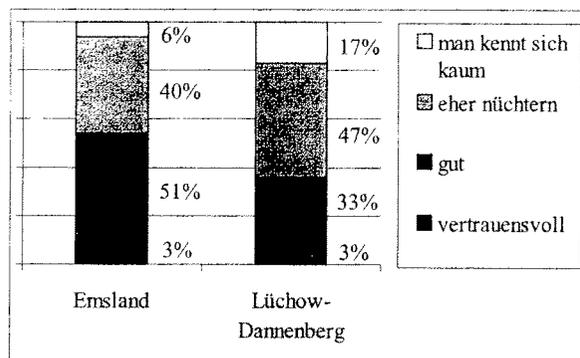
Beide Faktoren, die großen politischen Mehrheiten und die Stabilität im Zeitverlauf, waren im Lüchow-Dannenger Kontext so nicht gegeben. Die beiden ideologischen Lager in der Region besetzen hier ähnlich starke politische Blöcke. Insbesondere in den letzten zwei Jahrzehnten herrschte im Kreistag eine größere Vetomacht der Oppositionsparteien, Parteipolitik hatte Vorrang gegenüber Sachpolitik, Koalitionen erwiesen sich als brüchig, und die Kreisspitze konnte nie mit einer vergleichbaren Durchsetzungskraft auftreten wie im Emsland.

7. EINFLUSS VON REGIONALEM SOZIALKAPITAL AUF WIRTSCHAFTLICHE ENTWICKLUNGSDYNAMIK

Es können drei verschiedene Einflüsse von regionalem Sozialkapital auf die Wirtschaftsentwicklung unterschieden werden: Zum einen beeinflussen informelle Netzwerke zwischen Unternehmern einer Region den Innovations- und Know-how Transfer und können zu vertikalen oder horizontalen Kooperationsformen führen. Solche informellen Netzwerke entstehen um so eher, je stärker das Sozialkapital zwischen den wirtschaftlichen Akteuren ausgeprägt ist. In der Theorie des „innovativen Milieus“ (Camagni 1995) wird dieser Zusammenhang aufgegriffen und weitergeführt. Zweitens kann Sozialkapital zwischen Unternehmern und kommunalen oder politi-

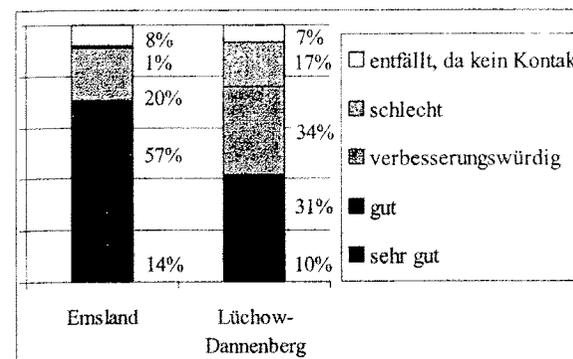
schon Entscheidungsträgern zum wirtschaftlichen Erfolg beitragen, indem die Bedürfnisse der Wirtschaft leichter in regionale Entscheidungsprozesse transportiert werden, und Synergieeffekte zwischen öffentlichem und privatem Sektor besser ausgeschöpft werden. Drittens schließlich kann Sozialkapital in einer Region indirekt die wirtschaftliche Entwicklungsdynamik begünstigen, indem ein enges Kooperieren regionaler Akteure und Institutionen dazu beitragen kann, zügig die adäquate Infrastruktur für potentielle oder schon ansässige Investoren bereitzustellen.

Abbildung 5: Verhältnis der Unternehmer untereinander (Befragung)



Betrachten wir zunächst das Sozialkapital zwischen den Unternehmern innerhalb der Region. In einer schriftlichen Unternehmensbefragung im produzierenden Sektor wurden die Befragten gebeten, das Verhältnis der Unternehmer untereinander in ihrem Landkreis in einer Skala von „vertrauensvoll“ bis „man kennt sich kaum“ einzuordnen. Das Ergebnis fördert deutliche Unterschiede zwischen den beiden Untersuchungsregionen zu Tage (Abbildung 5). Während 51% der emsländischen Befragten das Verhältnis als „gut“ charakterisierten, betrug dieser Anteil in Lüchow-Dannenberg nur 33%. Dagegen charakterisierten weit mehr Lüchow-Dannenger Unternehmer das Verhältnis mit „eher nüchtern“ oder „man kennt sich kaum“ als im Landkreis Emsland.

Abbildung 6: Verhältnis zur Kreisverwaltung (Unternehmensbefragung)



Weitere Hinweise liefern die Ergebnisse der Unternehmensbefragung in Bezug auf das Verhältnis zu regionalen und kommunalen Institutionen. Abbildung 6 zeigt das Verhältnis der Unternehmer des produzierenden Sektors beider Regionen zur Landkreisverwaltung. Über 70% der emsländischen Unternehmer beurteilen dieses Verhältnis als „gut“ oder „sehr gut“, während dieser Anteil in Lüchow-Dannenberg nur gut 40% beträgt. Hier stuft dagegen eine Mehrheit der Befragten das Verhältnis als „verbesserungswürdig“ oder „schlecht“ ein.

Ähnlich fällt das Ergebnis bei der Frage nach der Unternehmerfreundlichkeit der kommunalen Verwaltung aus. Hier ist eine große Mehrheit der emsländischen Befragten „zufrieden“ oder „sehr zufrieden“, während sich eine Mehrheit der Lüchow-Dannenger Befragten unzufrieden äußert. Das Verhältnis zwischen Unternehmern und regionaler und kommunaler Verwaltung scheint also im Emsland besser zu sein als in Lüchow-Dannenberg, was im Hinblick auf die bisherigen Ergebnisse zum Sozialkapital in beiden Regionen nicht überrascht.

Als dritten Punkt lässt sich schließlich untersuchen, welchen indirekten Einfluss das in Kapitel 5 analysierte Sozialkapital innerhalb regionaler Akteursstrukturen auf das Wirtschaftsgeschehen nimmt. Im Emsland hat das hohe Maß an Sozialkapital im regionalen Akteursnetzwerk und in der Bevölkerung sowohl bei der Anwerbung neuer Investitionen, als auch beim Infrastrukturausbau als Katalysator gewirkt. Belege für diesen Zusammenhang liefern anekdotenhaft der Emslandplan, einige größere Industrieansiedlungen sowie der derzeitige Lückenschluss der Autobahn 31. Letzteres Projekt erhält neben der massiven finanziellen Unterstützung von Seiten der regionalen Unternehmerschaft inzwischen auch eine Vielzahl von Privatpenden aus der Bevölkerung. Zeitgleich führt die Diskussion im Landkreis Lüchow-Dannenberg

vor, wie durch ideologische und politische Spaltungen unter Einwohnern und Entscheidungsträgern Pläne zum Infrastrukturausbau schon im Keim erstickt werden. Mag es auch gute Argumente gegen eine Autobahn durch den Landkreis Lüchow-Dannenberg geben, so fehlt dann jedoch die konsequente Verfolgung alternativer Entwicklungsideen. Ein verbesserter Anschluss an das Netz der Deutschen Bahn wird zum Beispiel unter anderem von Atomkraftgegnern behindert, die eine verbesserte Anlieferungsmöglichkeit für Castor-Transporte befürchten.

Es erscheint letztendlich schwer, für Lüchow-Dannenberg, wo ein Mangel an regionalem Sozialkapital die wirtschaftliche Dynamik beeinträchtigt hat, zu bestimmen, wie sich die Region mit stärker ausgeprägtem Sozialkapital entwickelt hätte. Umgekehrt ist es nicht möglich, den Anteil am wirtschaftlichen Aufschwung des Emslandes in der Nachkriegszeit exakt zu berechnen, der dem Faktor Sozialkapital zuzuschreiben ist. Den Aussagen aus den Experteninterviews zufolge war der Einfluss der jeweiligen Sozialkapitalstruktur auf die Wirtschaftsentwicklung beider Regionen jedoch nicht zu unterschätzen. Nach den wichtigsten Einflussfaktoren auf die Wirtschaftsentwicklung der letzten 20 Jahre in ihrer Region befragt, nannten die meisten emsländischen Befragten Faktoren, welche sich unter dem Begriff Mentalität subsumieren ließen (16 Antworten). Gleich an zweiter Stelle kamen jedoch Nennungen von Faktoren, die mehr oder weniger mit Sozialkapital zusammenhängen (14 Antworten): die Bedeutung der „kurzen Wege“ zwischen den Akteuren, das „ziehen an einem Strang“ der maßgeblichen Entscheidungsträger, die Sachpolitik im Kreis, die politische Stabilität, die Homogenität und ausgeprägte regionale Identität der Emsländer, deren Gemeinschaftssinn, sowie deren hohe Identifikation mit den Unternehmen der Region. Viele Interviewpartner vermischten in ihrer Antwort auch Aspekte der Mentalität mit Aspekten von Sozialkapital. Erst an dritter Position schließlich folgten Faktoren wie der Emslandplan (11 Antworten), die frühere Armut der Region, Infrastruktur, u.a.m.

In den Lüchow-Dannenger Interviews standen bei der Frage nach den wichtigsten Einflussfaktoren auf die regionale Wirtschaftsentwicklung die periphere Lage der Region sowie die schlechte infrastrukturelle Anbindung an erster Stelle (21 Antworten). Als zweithäufigste Nennung (9 Antworten) folgte der Faktor „Gorleben“ und dessen gesellschaftliche Folgewirkungen. Weitere häufige Nennungen waren die ungünstige Wirtschaftsstruktur, die zu passive Mentalität der Lüchow-Dannenger sowie „Kirchturmpolitik“ zwischen den Kommunen. Hier wird deutlich, dass die Akteure der Region in der Frontenbildung durch „Gorleben“ eine sehr wichtige Ursache für die geringe Wirtschaftsdynamik ihrer Region sehen. Aus der Reihenfolge der Nennungen, sowie deren relativer Häufigkeit kann man schließen, dass einerseits

die positive Ausprägung regionalen Sozialkapitals im Falle des Emsland und andererseits der geringe gesellschaftliche Zusammenhalt in Lüchow-Dannenberg einen entsprechend unterschiedlichen Einfluss auf die Entwicklung der Regionen genommen haben dürften.

8. SCHLUSSFOLGERUNGEN

Die Untersuchung hat ergeben, dass die Landkreise Emsland und Lüchow-Dannenberg über sehr unterschiedlich ausgeprägtes Sozialkapital verfügen. Für den Einfluss auf die Wirtschaftsdynamik in den beiden Regionen scheint es weniger ausschlaggebend zu sein, ob ein Akteursnetzwerk insgesamt über ein stärker oder schwächer ausgeprägtes Sozialkapital verfügt. Vielmehr ist die *Struktur* des Sozialkapitals zwischen den Akteuren beider Landkreise völlig verschieden, was jeweils spezifische Auswirkungen auf die institutionelle und wirtschaftliche Entwicklung hat. Im Emsland ist ein starkes „regionales“ Sozialkapital auf der Makroebene festzustellen, sowohl in der Bevölkerung, als auch zwischen deren Entscheidungsträgern, was nicht zuletzt positiv auf das Verhältnis regionaler Institutionen zueinander hinwirkt. Das Sozialkapital in Lüchow-Dannenberg ist dagegen auf der Mesoebene, innerhalb bestimmter Interessengruppen, ausgeprägt. Innerhalb dieser Gruppen herrschen „strong ties“, und die Abschottung gegenüber anderen Gruppen spiegelt sich in mangelnder Kooperation der Institutionen wider.

Die kurzen Drähte und „weak ties“ zwischen den emsländischen Akteuren, welche ein breites, leicht zu nutzendes Informations- und Aktionsnetzwerk bereitstellen, das relativ hohe Sozialkapital zwischen den Unternehmern sowie der Rückhalt der Entscheidungsträger aus der Bevölkerung begünstigten den bemerkenswerten wirtschaftlichen Aufholprozess dieser ehemals sehr armen Region. Wie stark dieser Einfluss von Sozialkapital im Vergleich mit anderen Faktoren wie z.B. Infrastruktur oder Fördermitteln tatsächlich war, kann letztlich nicht genau bestimmt werden. Bestimmte Prozesse in der Regionalentwicklung sowie eine Reihe von Interviewaussagen deuten jedoch auf einen erheblichen Einfluss dieses Faktors auf den Entwicklungsverlauf hin.

In Lüchow-Dannenberg wirkte sich das gesplante Sozialkapital der Region negativ auf das Zusammenspiel von Politik, Institutionen und Wirtschaft aus. Das Akteursnetzwerk erscheint stark segmentiert, was zu Blockaden bei Entscheidungsprozessen geführt hat. Dadurch wurden weder konsensfähige regionale Entwicklungsziele entwickelt, noch nennenswerte Maßnahmen zur Industrieansiedlung oder Infra-

strukturverbesserung in Angriff genommen, was sich negativ auf die wirtschaftliche Entwicklungsdynamik der Region auswirkte. Dieser Einfluss ist jedoch ebenfalls nicht genau quantifizierbar.

Ein problematischer Aspekt ist die „Henne oder Ei“ Frage, d.h. ob die Ausprägung des Sozialkapitals Folge der Wirtschaftsdynamik ist oder umgekehrt. Bezogen auf die Untersuchungsräume lautet die Frage: Ist das Emsland als Region erfolgreich wegen des starken Sozialkapitals in der Region, oder ist letzteres das Resultat des seit 40 Jahren anhaltenden ökonomischen Aufschwungs? Interviewaussagen von regionalen Akteuren, die schon in den 50er und 60er Jahren aktiv waren, deuten darauf hin, dass schon damals das Sozialkapital zwischen Akteuren der Region ein entscheidender Positivfaktor für die Regionalentwicklung war.

In ähnlicher Weise ist es in Lüchow-Dannenberg problematisch, Aussagen darüber zu treffen, inwieweit die wirtschaftliche Stagnation wiederum die gesellschaftlichen Gegensätze verschärft. Interviewaussagen deuten darauf hin, dass der Mangel an Sozialkapital die Ursache und die Wirtschaftsentwicklung die Folge ist und nicht umgekehrt. Allerdings kann das Gegenteil nicht mit letzter Sicherheit ausgeschlossen werden, da das historische Experiment (z.B. eine Regionalentwicklung ohne „Gorleben“) fehlt.

Dem Fallstudienansatz entsprechend eignen sich die Ergebnisse nicht zur Verallgemeinerung. Der Einfluss des jeweiligen regionalen Sozialkapitals auf die Wirtschaftsentwicklung beider Untersuchungsregionen war und ist sehr von der jeweiligen kulturellen, politischen und sozialen Situation vor Ort abhängig. Die Wirkungszusammenhänge können unter anderen Umständen völlig anders aussehen. Auch ist die Relevanz von Sozialkapital für die Regionalentwicklung wahrscheinlich selten so stark wie in den untersuchten Fallbeispielen. Die Analyse des zweiten Regionspaares des DORA-Projektes, Ludwigslust und Uecker-Randow, ergab eine weit geringere Bedeutung des Faktors Sozialkapital (Hachmöller/Schrader/Koch/ Masurek 2001)⁹⁸. Aus dem Vergleich der beiden Landkreise Emsland und Lüchow-Dannenberg wird jedoch deutlich, dass Sozialkapital unter bestimmten Umständen einen nicht zu unterschätzenden Erklärungsbeitrag für Entwicklungsunterschiede zwischen ländlichen Regionen leisten kann.

⁹⁸ Siehe dazu auch den Web-Link zum Projekt DORA unter http://www.ba1.fal.de/default_X.html.

ANHANG

Zeitungsausschnitte aus der Lokalpresse beider Regionen zur Diskussion um eine verbesserte Anbindung an überörtliche Verkehrsinfrastruktur

Lüchow-Dannenberg

Autobahn: Auch in EJZ diskutiert

Bei der Kreistagssitzung am 5. Oktober gab es Proteste gegen die Autobahnpläne aus der Verwaltung, die Initiative „kehrt-Wende“ begann, die Gegner zu organisieren. Nur wenige Tage nach der Kreistagssitzung am 5. Oktober zog Landrat Christian Zühlke (SPD) den RROP-Entwurf wieder zurück, ein neuer soll nun im Frühjahr vorliegen. Das Thema Autobahn war damit allerdings nicht passé - die Leserbriefseiten der EJZ spiegeln die Gegensätzlichkeit der Standpunkte wider. Bis Weihnachten waren fast 50 Leserbriefe erschienen, in denen es um Autobahnpläne oder den RROP-Entwurf ging. Rund zwei Drittel der Leserinnen und Leser, die sich per Brief an die Redaktion zu Wort meldeten, wandte sich gegen eine Autobahn durch Lüchow-Dannenger Gebiet. (...) Eine Autobahn mache den Kreis zur „Transitregion“, eine Autobahn als „rol-lende Lagerhallen einer durchgedrehten Logi-stik“ zerstöre die Möglichkeit, den Kreis zu einer „Oase der Ruhe und Erholung“ zu ma-chen, meldeten sich Leserinnen und Leser zu Wort. (...) Hauptargument der Befürworter: Dass eine „Autobahn Arbeitsplätze bringen könnte“ durch ...Ansiedlung von Betrieben, wel-

Emsland

Lückenschluss A 31: Region startet Bür-gerspendenaktion

Papenburg.- Andernorts entstehen sie gegen den Autobahnbau, im Norden der Republik wird es jetzt eine Bürgerinitiative für den Autobahnbau geben. (...) Mit einer bundesweit einmaligen Initiative ist dort am Don-nerstag eine Bürgerspendenaktion für die A 31 gestartet worden. (...) Ursprünglich war nach den langfristigen Finanzplanungen des Bundes mit der Vollendung der Autobahn A 31 frühestens im Jahr 2016 zu rechnen. Da-mit wollte sich die Region nicht einver-standen erklären. (...) Sehr schnell verständigten sich die beteiligten Gebietskörper-schaften auf einen Verteilungsmodus, der einen Beitrag der jeweiligen Kommunen zwischen 11 und 35 Millionen DM vorsieht. (...) Wie die Verwaltungschefs der beteilig-ten Gebietskörperschaften in der Presse-mitteilung erläutern, sei die Idee, auch die Bürger in die Spendenaktion einzubinden, aus der Bevölkerung selbst gekommen. Im-mer wieder, so berichtete der emsländische Oberkreisdirektor Hermann Bröring, hätten Bürger darum gebeten, nicht nur der Wirt-schaft, sondern auch der Bevölkerung die

LITERATUR

- Bourdieu, P. (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In Kreckel (Hrsg.): Soziale Ungleichheiten. In: Soziale Welten. Sonderband. Göttingen.
- Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (1999): Aktuelle Daten zur Entwicklung der Städte, Kreise und Gemeinden. Ausgabe 1999. Berichte Bd. 3. Bonn.
- Camagni, R. P. (1995): The Concept of Innovative Milieu and its Relevance for Policies in European Lagging Regions. In: Papers in Regional Science: The Journal of the RSAI 74 (4), 317-340.
- Coleman, J.S. (1988): Social Capital in the Creation of Human Capital. In: American Journal of Sociology 94, 95-120.
- Cusak, T.R. (1997): Social Capital, Institutional Structures, and Democratic Performance: A Comparative Study of German Local Governments. Veröffentlichung der Abteilung Institutionen und Sozialer Wandel des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung. Berlin.
- Danielzyk, R. (1997): „Ein erfolgreicher ländlicher Raum (?): Das Emsland“. In: Forschungen des BBR, Heft 88.
- Fürst, D.; Schubert, H.; Rudolph, A.; Spiekermann, H. (1999): „Regional Actor Networks between Social Capital and Regional ‚Governance‘ – First Reflections“. Hannover.
- Granovetter, M. (1973): „The Strength of Weak Ties“. In: American Journal of Sociology 78 (6), 1360-1380.
- Genosko, J. (1999): Netzwerke in der Regionalpolitik. (Schüren-Verlag, Marburg).
- Hachmöller, G.; Schrader, H.; Koch, B.; Masurek, L. (2001): Dynamics of Rural Areas (DORA). National Report - Germany. Institut für Betriebswirtschaft, Agrarstruktur und ländliche Räume der Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft (FAL), Arbeitsbericht 7/2001. Braunschweig.
- Haug, S. (1997): Soziales Kapital. Ein kritischer Überblick über den aktuellen Forschungsstand. Arbeitspapiere II/Nr. 15. Mannheimer Zentrum für Europäische Forschung.
- Immerfall, S. (1999): Sozialkapital in der Bundesrepublik. Thesen zu Konzept und Größenordnung. In: Kistler, E.; Noll, H.-H.; Priller, E. (Hrsg.): Perspektiven gesellschaftlichen Zusammenhalts. Empirische Befunde, Praxiserfahrungen, Messkonzepte. Berlin, 121-128.
- Levi, M. (1996): „Social and Unsocial Capital: A Review Essay of Robert Putnam's Making Democracy Work“. In: Politics and Society 24 (1), 45-55.
- Meier, B. (1996): Sozialkapital in Deutschland. Eine empirische Skizze. In: Institut der Deutschen Wirtschaft Köln Hrsg.): Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialpolitik Ausgabe 231, 6/1996. (Deutscher Institutsverlag, Köln).

- Niedersächsisches Landesamt für Statistik (1999): Statistik-Daten. CD 1998. In: Statistische Berichte Niedersachsen. Hannover.
- Offe, C. (1999): „Sozialkapital“. Begriffliche Probleme und Wirkungsweise. In: Kistler, E.; Noll, H.-H.; Priller, E. (Hrsg.): Perspektiven gesellschaftlichen Zusammenhalts. Empirische Befunde, Praxiserfahrungen, Messkonzepte. Berlin. 113-120.
- Pfeiffer, J. (2000): Der Einfluss von Sozialkapital auf die Entwicklung von Regionen im ländlichen Raum. Untersuchung der Landkreise Emsland und Lüchow-Dannenberg in Niedersachsen. Diplomarbeit an der Universität Dortmund, Fakultät Raumplanung. Dortmund.
- Putnam, R.D. (1993): Making Democracy Work. Civic Traditions in Modern Italy. (Princeton University Press, New Jersey).
- Schnur, O. (1999): Sozialkapital und Stadtentwicklung. In: Raumplanung 87, 255-262.
- Storper, M.; Salais, R. (1997): Worlds of Production. The Action Frameworks of the Economy. (Harvard University Press, Cambridge, MA, London).